

Der seltsame Schmuggler

Autor(en): **M.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **245 (1972)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spielend fertig. Sein Ton drang durch die erwähnten dünnen Wände. Ich musste nur die Lautstärke entsprechend regulieren.

Zehn Minuten später erschreckte mich das Zuschlagen einer Wohnungstüre. Den nötigen Schlag hatte ihr die Blondine versetzt, die, wie ich bald sah, aufgeregt unser Miethaus verliess und bald in einem zufällig vorbeifahrenden Taxi verschwand. Nun stellte ich mein Tonband ab. Es hatte seine Pflicht getan.

Am nächsten Abend fand ich einen kleinen Zettel in meinem Briefkasten. Darauf stand in schöner, schwungvoller Schrift: «Was soll das Ganze?» Unterscriben war mit «M. S.»

Ich rannte die Treppe hinauf, hinein in meine Wohnung, riss einen Zettel vom Notizblock und schrieb darauf: «Das bedeutet Heerschau beim Feind! Ihr lautes Benehmen schreit ja geradezu nach Gegenmassnahmen! C. M.» Diese Antwort landete in seinem Briefkasten.

Das war gestern. Heute abend habe ich dem einen meiner beiden Chefs die Unterschriftenmappe ganz unhöflich hingeschmissen und das Büro fünf Minuten vor dem offiziellen Büroschluss verlassen. Ich musste doch sehen, was in meinem Briefkasten lag. Die Enttäuschung war gross. Ausser der Telefonrechnung und einem Bücherkatalog war er leer. Also keine Antwort. Vermutlich hatte er sich bereits wieder mit seiner blonden Alma versöhnt. Bedächtig stieg ich die Treppen hinauf. Ich war traurig. Was nützt es schon, hübsch zu sein? Blond muss man sein! Blond und gross und... Ach was, Männer haben einfach einen schlechten Geschmack.

Vor meiner Wohnungstüre lag überraschend eine grosse Blumenschachtel. Als ich sie sah, schlug mein Herz so wild, dass ich den Wohnungsschlüssel zuunterst in meiner Handtasche kaum finden konnte. Also setzte ich mich auf meine Türvorlage und öffnete mit zitternden Händen die Schachtel, der ich drei wundervolle weisse Rosen und ein Kärtchen entnahm. Darauf stand: «Gratuliere zu den originellen Gegenmassnahmen! Feind kapituliert. Darf ich Sie zu einem Nachtessen einladen? Komme um acht Uhr. Herzliche Grüsse, Manfred Schneider.»

Jetzt ärgern mich die dünnen Wände meiner modernen Wohnung nicht mehr. Sie haben ent-

schieden auch ihre Vorteile. Doch ich muss mich beeilen, in einer Stunde kommt Manfred – endlich!
pan.

Der seltsame Schmuggler

Die Geschichte passierte vor 20 Jahren, als es noch mehr Fahrräder und weniger Autos gab. Wir wohnten damals am Grenzübergang. Jeden Abend um fünf Uhr erschien ein Radfahrer mit einem Sandsack auf dem Gepäckträger. Die Zöllner beäugten kritisch besagten Sack, der für sie recht ungewohnt war. Aber es fand sich nichts Geheimnisvolles darin als purer, mausgrauer Sand.

Auch das nächstmal, als der Radfahrer mit seinem Sandsack erschien, war nichts Verdächtiges zu erkennen. Selbst beim drittenmal fanden die misstrauischen Zollbeamten nichts. Der Mann musste wohl einen «Sandsacktick» haben, anders liess sich die Sache nicht erklären.

Doch der Zollinspektor währte eine Finte. Er wies seine Beamten an, für zwei Wochen beide Augen zuzudrücken, um sie nachher um so fester aufzumachen. Der Schmuggler in spe würde sich dann von selbst entlarven.

Doch auch die nächsten Kontrollen ergaben nichts. Also liess man den Mann mit dem Sandsacktick gewähren. Nur hin und wieder fanden flüchtige Stichproben statt, die zu nichts führten.

Nach einem halben Jahr blieb der Mann aus und kam nicht wieder. Dafür fuhr er jetzt des öfters im Luxusauto am Zollgebäude vorbei, ohne die Grenze zu passieren. Da vertrat ihm der Zollinspektor eines Tages den Weg. Er konnte sich die Frage nicht verkneifen: «Sagen Sie mir vertraulich: Was haben Sie eigentlich damals bei Ihren vielen Grenzübertritten geschmuggelt? Nur heraus mit der Sprache, es wird Ihnen nichts geschehen, dafür bürge ich!»

Der Mann beugte sich aus dem Wagenschlag und flüsterte dem Zollinspektor grinsend ins Ohr: «Wenn Sie es unbedingt wissen wollen, Sie Sherlock Holmes: Velos!»
M. H.